

Wenn sich ein Schwan in ein Tretboot verliebt

INTERVIEW: Was ist ein Sommerloch? Wir wollten es genauer wissen und haben eine Landauer Wissenschaftlerin dazu befragt

Wenn sich im Sommer Politiker zum Wandern in die Schweizer Alpen oder zum Baden an die Côte d'Azur verabschieden, wird es in manchen Redaktionsstuben dünn mit den harten Nachrichten. Aber wo kommt dieses Sommerloch her und was macht es mit den sonst so faktenverliebten Journalisten? Andreas Schlick sprach mit der Publizistikwissenschaftlerin Melanie Leidecker von der Uni Landau über Schildkröten, saure Gurken – und Wladimir Putin.

Frau Leidecker, kennen Sie die Schnappschildkröte Lotti, die 2013 ihr Unwesen in einem bayerischen Badesees trieb?

Ja, die ist mir noch in Erinnerung. Genauso wie Problembär Bruno.

Jährlich grüßt also das Murmeltier. Aber wie schaffen es diese Tierchen, oder ganz allgemein so skurrile Meldungen auf die Titelseiten?

Nun, das Sommerloch beschreibt eine Zeit im Sommer, in der Politiker wie auch viele andere Menschen in

Urlaub gehen, die Geschäfte langsamer laufen. In dieser Zeit erreichen weniger relevante Meldungen die Redaktionen. So schaffen es Tiere wie Bruno und Lotti zu Schlagzeilen zu werden, die sonst keinen Platz in den Topnachrichten hätten.

Klingt plausibel. Trotzdem frage ich mich, wo dieses Sommerloch herkommt. Jeder redet drüber, aber keiner weiß, was es ist. Gibt es das überhaupt oder haben sich vor langer Zeit Politik und Journalismus darauf geeinigt, sich mal für zwei Wochen im Jahr nicht auf die Nerven zu gehen?

Nein, so ist das nicht. Natürlich geschehen immer wieder Ereignisse auf der Welt, über die Journalisten berichten können. Vor allem das Internet macht es möglich, viel schneller und vielseitiger an Informationen heranzukommen. Nur sind die Themen in dieser speziellen Zeit vielleicht nicht unbedingt auf nationaler, sondern auf internationaler Ebene zu finden. Als Journalist sind Sie ja abhängig von der Nach-



M. Leidecker FOTO: PRIVAT

richtenlage, Sie können nicht einfach etwas erfinden. Also müssen Sie auf andere Themen umsteigen. Übrigens: Unser Interview ist auch eine Sommerlochgeschichte.

Jetzt haben Sie mich ertappt. Deswegen jetzt mal eine Frage mit mehr Niveau. Ich habe derzeit den Eindruck, dass Wladimir Putin vor ein paar

Wochen sein Unterhemd ausgezogen hat und dabei ist, im Alleingang das Sommerloch zuzuschaukeln. Was sagen Sie jetzt?

Das stimmt. Dieser Sommer hat wirklich vor allem auf internationalem Terrain harte Nachrichten zu bieten: Gaza, Nordirak, Ukraine.

Als Wissenschaftlerin versuchen Sie ja Dinge zu erklären, allgemeine Gesetzmäßigkeiten offenzulegen. Könnte man anhand des Sommerloch-Phänomens auf Deutschland bezogen sagen, dass es einen kausalen Zusammenhang zwischen der Außentemperatur und der Nachrichtenqualität gibt. Ich meine: laue Sommer, laue Neuigkeiten?

Nein, das würde ich nicht sagen. Man könnte sicherlich untersuchen, ob es bei den Meldungen einen signifikanten Unterschied in der Sommerlochzeit im Vergleich zu anderen Zeiträumen gibt. Vielleicht ist es einfach auch so, dass Menschen, die im Urlaub mal Zeit haben, zu lesen, nicht nur harte Geschichten wollen, sondern sich darüber freuen, wenn

sich ein Schwan in ein Tretboot verliebt hat.

Wir haben jetzt das Wort schon einige Male genannt, ohne darüber genauer zu reden. Wo kommt der Begriff Sommerloch her?

Das Wort gibt es nur in der Umgangssprache. Es ist ein junger Begriff, der das erste Mal in den 1960er Jahren auftauchte. Er spielte damals auf den Rückgang der Zeitungsanzeigen in den Sommermonaten an. Länger gibt es den Begriff der Saure-Gurken-Zeit. Diesen gibt es schon seit dem 18. Jahrhundert und er beschreibt eine Zeit, in der gesellschaftlich, politisch und kulturell saisonal bedingt wenig passierte. Das Saisonale spielt auf die noch landwirtschaftlich geprägte Gesellschaft an, auf Zeiten, in denen Lebensmittel rar waren und Gurken eingelegt wurden.

Danke für das Gespräch, Frau Leidecker. Fallen Sie mir nicht in ein Sommerloch.

Danke, ich werde es versuchen.